

## Rezension

*Nees, Georg, Grenzzzeichen. Bilder und Gedanken zu einer constraint-orientierten Ästhetik. Deutscher Wissenschafts-Verlag, Baden-Baden 2010, 39.95 Euro*

Wenn man beobachtet, wie viele von den 55 Doktoranden, die Max Bense allein im Hauptreferat betreut hatte, heute noch semiotisch, ästhetisch oder kybernetisch aktiv sind, dann könnten einem Depressionen aufkommen. Dazu kommt, dass die wenigen aktiven Semiotiker oft auf dem Stand der Semiotik zur Zeit ihrer Doktorprüfung stehen geblieben sind. Was seine Produktivität anbetrifft, ist Georg Nees eine Ausnahme. Obwohl er im 85. Lebensjahr steht, ist er aktiv wie kaum jemand sonst, obwohl er die meisten seiner Bücher erst seit den 90er Jahren herausgebracht hat (Dissertation 1969 [2006], dann erst 1995 „Formel, Farbe, Form“, 2010 „Grenzzzeichen“).

Nees versteht unter „Grenzzzeichen“ nicht Barrieren, Schranken, Schlagbäume u. dgl. (die gemäss Bense keine Zeichen, sondern „semiotische Objekte“ sind), sondern er geht davon aus, dass die drei Fundamentalkategorien, aus denen das Peircesche Zeichen zusammengesetzt ist, als „constraints“ wirken. Was diese sein sollen, bleibt eher wage: „Zwänge, Bedingungen“ (S. 1). Später bemerken wir, dass Nees offenbar semiotische Limitationsgesetze, ähnlich den bekannten physikalischen Gesetzen, vorschweben. Hier fangen allerdings gleich die Probleme mit Nees Auffassung von Zeichentheorie an: Er sagt explizit, er benutze von der Peirce-Bense-Semiotik eine „schlankere“ Version „ohne die Matrix“. De facto benutzt er nur die drei Fundamentalkategorien. Allerdings ist auch hier sein Ansatz höchst problematisch, denn Nees versteht unter dem „Mittel“ des Zeichens den „Zeichenträger“. Das ist korrekt, nur ist das Mittel kein Relatum der Peirceschen Zeichenrelation, sondern der Mittelbezug. Entsprechend enthält für Nees das Zeichen ein „Objekt“, wodurch das Zeichen nahe an die „Wirklichkeit“ gebracht werde. Hier verwechselt Nees also Objekt und Objektbezug. Ontologische Kategorien wie Mittel und Objekt sind logisch als 0-stellige Relationen aufzufassen, das Zeichen ist aber nach Bense eine 3-stellige Relation über einer 1-, 2- und 3-stelligen Relation. Unter „Interpretant“ versteht Nees schliesslich im Einklang mit Peirce und Bense einen „Konnex“, wobei er allerdings Konnex und Bewusstsein weitgehend gleichsetzt. Nees vertritt also im Grunde eine Privat-Semiotik, die locker an die Peirce-Bense-Semiotik angelegt ist, denn die letztere ist, wie Gfesser schon 1990 festgestellt hatte, ein nicht-apriorisches, ein nicht-transzendentes und ein nicht-platonisches Organon. Das bedeutet u.a., dass es Objekte in der Semiotik eigentlich nur bis zur Semiose gibt, denn da im pansemiotischen Universum von Peirce alles Zeichen ist, können Objekte eben nur als bezeichnete Objekte, d.h. als zeicheninterne Objektbezüge auftreten. Doch abgesehen von all dem stellt sich vor allem die Frage: Kann man noch allen Ernstes von „Zeichentheorie“ sprechen, wenn der ganze theoretische Apparat aus drei Kategorien

besteht? Das wäre wohl etwa dasselbe wie wenn jemand erklärte, er benutze aus der Mathematik nur die natürlichen Zahlen, sehe aber von sämtlichen Operationen ab.<sup>1</sup> Hier erinnern wir uns an die Warnung Max Benses, man treibe nicht Semiotik, indem man ab und an das Wort „Zeichen“ benutze, wie man ja auch nicht Mathematik betreibe, wenn man gelegentlich Begriffe wie „Zahl, Menge oder Grösse“ in einen Text einstreue.

Die hier erwähnten sowie einige weitere theoretische Probleme, die Nees im ersten Teil seines Buches *ad usum delphinorum delphinarumque* entwickelt (S. 1-60) führen im zweiten und Hauptteil (S. 61-189) dazu, dass nicht etwa die Entstehung der Bilder als semiotische Prozesse dargestellt werden oder dass mit Hilfe der Semiotik die Bilder interpretiert werden, sondern dass die Texte und die Bilder sich etwa so verhalten wie *Subscriptio* und *Pictura* bei den klassischen literarischen Symbolen. Nees sagt es selbst: „Dies ist ein Bilderbuch mit Begleittexten“ (S. 3). Nach den ausführlichen Anleitungen, die Nees in seinem Buch von 1995 gegeben hatte, wo ganze Programme zur Erzeugung z.B. von Regentengraphen angegeben sind, hätte man sich nun, speziell in einem Buch, in dessen Titel das Wort „Zeichen“ im Zentrum steht, gewünscht, er hätte, ausgehend von semiotischen Strukturen und Prozessen, die Erzeugung seiner Computergraphiken dargestellt, d.h. er hätte nach der Freilegung der mathematischen Grundlagen der Computerkunst uns nun deren semiotische Fundamente eröffnet. Doch das geschieht, wie gesagt, nicht. Andererseits werden die Bilder aber auch nicht mit Hilfe der Semiotik analysiert. Das Buch erreicht deshalb einerseits nicht die formale Schärfe, die es bei der Rekonstruktion der Produktion der Bilder erreicht hätte, aber auch nicht die metaphysische Tiefe, die es bei deren Interpretation hätte erreichen könnte, hätte sich Nees etwa Max Benses schönes Buch „Das Auge Epikurs“ (1979) zum Vorbild genommen. Stattdessen pendeln die Bild-Kommentare zwischen sonderbaren Trivialitäten wie: „Was man nicht vergessen darf: Halluzinationen sind Bewusstseinsleistungen. Sie ziehen jedoch häufig Fehlverhalten dessen nach sich, der unter ihnen leidet“ (S. 48) sowie von der Semiotik völlig detachierten opaken Verschleierungen wie etwa: „Das Bild ‘Schnecken’ verdankt sich vielleicht indirekt Spaziergängen am Strand. Es zeigt an vier Meeresschnecken ganz verschiedene Varianten von Redundanz, von der Schraubenlinie bis zur Form 000|000, oder bis zu winzigen Chiffren oder weisslichem Kaviar“ (S. 125). Zusammenfassend ergibt sich, dass das Buch auf einem sehr niedrigen Stand der semiotischen Theorie steht und dass die gestellte Aufgabe, der Nachweis, ob es „Grenzzeichen“ gebe und in welche Typen sie sich einteilen lassen, nicht erfüllt wurde.

---

1 Von formalsemiotischem Interesse ist Nees' eigenwillige Deutung der Benseschen Eigenrealität, die normalerweise als Dualidentität dargestellt wird:  $\times(3.1\ 2.2\ 1.3) = (3.1\ 2.2\ 1.3)$ . Bei Nees (S. 59) erscheint sie folgendermassen:  $Z = (\text{Mittel}, Z, (\text{Objekt}, \text{Konnex}))$ . Das ist zwar eine triadische Relation, aber keine dualidentische, denn es ist  $\times Z = ((\text{Konnex}, \text{Objekt}), Z, \text{Mittel}) \neq Z = (\text{Mittel}, Z, (\text{Objekt}, \text{Konnex}))$ . Ferner ist diese Notation gänzlich ungeeignet zur Illustration dessen, worum es Nees geht: der Ewigen Wiederkehr des Gleichen, denn durch Einsetzen bekommt man aus Nees' Ausdruck:  $Z = (\text{Mittel}, (\text{Mittel}, Z, (\text{Objekt}, \text{Konnex}), (\text{Objekt}, \text{Konnex})), \text{usw.}$ , also einen unendlichen Regress in Form einer Mirimanoff-Serie (vgl. Toth in GrkG 50/3).